

DIE BOTSCHAFT  
DES NEUEN TESTAMENTS

---

Michael Gese

---

# Der Epheserbrief



# Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Michael Gese  
Der Epheserbrief

Vandenhoeck & Ruprecht

Michael Gese

# Der Epheserbrief

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

3., unveränderte Auflage

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe

(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA,  
USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,  
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,  
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau, V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen  
Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, [www.sonnhueter.com](http://www.sonnhueter.com)  
DTP: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage**  
**[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2567-9163

ISBN 978-3-647-56072-4

## Vorwort

Der Epheserbrief steht als kleinerer Brief zumeist im Schatten der großen Paulusbriefe, etwa des Römerbriefs oder der beiden Korintherbriefe. Außerdem hat man ihm als nicht von Paulus stammend weniger Bedeutung beigemessen. Doch er trägt einen ganz eigenen Charakter und hat gerade für die heutige Zeit Wichtiges zu sagen: Der Epheserbrief entfaltet die paulinische Theologie in umfassender Weise. Mit seiner ausgeformten Lehre von der Kirche gibt er wesentliche Impulse für das ökumenische Gespräch. Auch für die Frage, wie christliches Leben gestaltet und der Glaube im Alltag gelebt werden kann, bietet der Brief wertvolle Hinweise. Man spürt, dass der Brief aus einer betenden Grundhaltung heraus geschrieben wurde. Seine Worte zeugen von spiritueller Tiefe. Sie können darum in besonderer Weise Anregungen geben für die Einübung des Betens in heutiger Zeit. Diese Auslegung möchte möglichst vielen Leserinnen und Lesern die Botschaft des Epheserbriefs erschließen und das Interesse wecken, sich mit seinen Aussagen intensiver auseinanderzusetzen.

Schon seit vielen Jahren fasziniert mich der Epheserbrief. Zunächst bin ich meinem Interesse in einer wissenschaftlichen Untersuchung nachgegangen. Dann beschäftigte ich mich mit einzelnen Briefabschnitten bei der Vorbereitung von Bibelabenden und Predigten in der Gemeinde, auf Pfarrkonventen und Studientagen vor Kolleginnen und Kollegen sowie in Predigtmeditationen. Diese Vorarbeiten waren die Grundlage für die vorliegende Auslegung.

Herzlich danken möchte ich an dieser Stelle dem Herausgeber der Reihe »Die Botschaft des Neuen Testaments«, Bischof i.R. Dr. Walter Klaiber. Er hat mich für die Auslegung des Epheserbriefs angefragt und gab mir somit die Gelegenheit, den Brief einmal im Gesamtzusammenhang auszulegen. Dankbar bin ich ihm auch für seine Verbesserungsvorschläge zum Manuskript. Ein herzlicher Dank geht ebenso an Herrn Dr. Volker Hampel, der als Leiter des Neukirchener Verlags die Buchausgabe sorgfältig verlegerisch betreut hat.

Danken möchte ich auch den Freunden Pastor Dr. Mitchell Grell, Kirchdorf/Poel, und Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel, Göp-

pingen, die die Entstehung der Auslegung mit Interesse verfolgt und das Manuskript vor der Drucklegung kritisch gelesen haben. Ebenfalls danke ich Herrn Thilo Balbach, Esslingen, für die graphische Umsetzung des Schaubilds zu Eph 4,4–6. Außerdem danke ich meinem Vater für seine Anregungen in unseren Gesprächen sowie – last but not least – meiner lieben Frau, die mich in meiner Arbeit immer unterstützt und ermutigt hat.

Eine solche Auslegung neben der Arbeit im Gemeindepfarramt zu schreiben, war nicht immer einfach. Weite Teile sind, sofern sie nicht für Predigten oder Bibelabende erarbeitet wurden, in den Ferien entstanden. Oft musste die Familie darauf Rücksicht nehmen. Darum möchte ich dieses Buch meinen Kindern widmen: Simon, Hanna, Maria und Sophia.

Trotz der Arbeit, die mit der Entstehung dieser Auslegung verbunden war, konnte ich aus der intensiven Beschäftigung mit dem Epheserbrief gerade in den Belastungen der Gemeindearbeit für mich persönlich viel Kraft schöpfen.

Esslingen, zum Osterfest 2013

Michael Gese

## Vorwort zur zweiten Auflage

Für die zweite Auflage wurde der Text gründlich durchgesehen und korrigiert. Dabei wurde auch auf verbesserte Lesefreundlichkeit geachtet.

Herzlich danken möchte ich Herrn Dr. Volker Hampel, der mit großer Sorgfalt und Präzision die Verbesserungsvorschläge eingearbeitet und die Druckvorlage auf den neuesten Stand gebracht hat.

Denkendorf, Ostern 2020

Michael Gese

# Inhalt

Vorwort .....	5
Abkürzungen .....	9
<b>Einleitung</b> .....	11
<b>Die Auslegung</b> .....	15
<b>1,1 – 3,23 Erster Briefteil</b> .....	15
1,1–23 <i>I. Der Briefrahmen</i> .....	15
1,1–2 1. Der Eingangsgruß .....	15
1,3–14 2. Lobpreis von Gottes Heilsplan .....	19
1,15–23 3. Dank und Fürbitte des Apostels .....	32
2,1 – 3,21 <i>II. Die Verkündigung des Heils</i> .....	43
2,1–10 1. Individuelles Heil: Tod und neues Leben .....	43
2,11–18 2. Universales Heil: Stiftung der Einheit der Kirche .....	56
2,19–22 3. Der Bau der Kirche .....	68
3,1–21 4. Die Bedeutung des Apostels .....	72
3,1–13 a) Der Weg des Geheimnisses .....	72
3,14–21 b) Die Fürbitte des Apostels .....	82
<i>Spirituelle Leitlinien nach Eph 3,14–21 – Acht Thesen</i> .....	89
<b>4,1 – 6,24 Zweiter Briefteil</b> .....	91
4,1–16 <i>I. Leben und Wesen der Kirche</i> .....	91
4,1–6 1. Die Einheit des Leibes .....	91
4,7–16 2. Der Aufbau des Leibes .....	99
<i>Das Wesen der Kirche nach dem Epheserbrief – Zusammenfassung</i> .....	109
4,17 – 5,21 <i>II. Leben und Verhalten des Einzelnen</i> .....	113
4,17–24 1. Der Wandel des alten Menschen .....	113
4,17–19 a) Der Wandel in der Nichtigkeit des Sinnes .....	113

4,20–24	b) Das Ablegen des alten und das Anziehen des neuen Menschen .....	115
4,25–5,20	2. Der Wandel des neuen Menschen .....	119
4,25–32	a) Das Verhältnis zum Mitmenschen .....	119
5,1–20	b) Das Verhältnis zu Gott .....	125
5,1–5	α) Leben als geliebte Kinder Gottes .....	126
5,6–14	β) Leben als Kinder des Lichts Christi .....	129
5,15–20	γ) Praktische Konsequenzen .....	136
5,21 – 6,9	III. <i>Leben und Ordnung des christlichen »Hauses«</i> .....	143
	<i>Die Haustafeln – ein Überblick</i> .....	143
	<i>Zur Charakteristik der Haustafel im Epheserbrief</i> .....	145
5,21–33	1. Die Ehe .....	147
5,21	a) Das Motto .....	147
5,22–24	b) Mahnung an die Frauen .....	148
5,25–33	c) Mahnung an die Männer .....	149
6,1–4	2. Die Familie: Kinder und Väter .....	158
6,5–9	3. Die in der Hausgemeinschaft Lebenden: Sklaven und Herren .....	159
6,10–20	IV. <i>Abschließende Ermutigung: Das Leben als Kampf mit übermenschlichen Gewalten</i> .....	162
6,10–13	1. Die Situation des Kampfes .....	163
	<i>Das Bild der Waffenrüstung – Überblick</i> .....	167
6,14–17	2. Die Waffenrüstung .....	168
6,18–20	3. Beten und Wachen in endzeitlicher Situation .....	171
6,21–24	V. <i>Briefschluss</i> .....	175
	<b>Die Botschaft des Epheserbriefs</b> .....	179
	1. Inhalt und Aufbau des Epheserbriefs .....	179
	2. Die Brieflichkeit der paulinischen Theologie .....	183
	3. Der Epheserbrief als Vermächtnis der Paulusschule .....	184
	4. Das Zeitverständnis .....	185
	5. Die Bedeutung der Kirche .....	188
	6. Die Ethik des Epheserbriefs .....	191
	7. Die spirituelle Dimension .....	193
	8. Die Bedeutung des Epheserbriefs für heute .....	196
	Weiterführende Literatur .....	203
	Register wichtiger Begriffe .....	205

# Abkürzungen

## *Altes Testament*

Gen	Buch Genesis = 1. Buch Mose
Ex	Buch Exodus = 2. Buch Mose
Lev	Buch Levitikus = 3. Buch Mose
Num	Buch Numeri = 4. Buch Mose
Dtn	Buch Deuteronomium = 5. Buch Mose
Jos	Buch Josua
Ri	Buch der Richter
Rut	Buch Ruth
1/2Sam	Erstes und zweites Buch Samuel
1/2Kön	Erstes und zweites Buch der Könige
1/2Chr	Erstes und zweites Buch der Chronik
Esra	Buch Esra
Neh	Buch Nehemia
Est	Buch Ester
Hiob	Buch Hiob = Ijob
Ps	Buch der Psalmen
Spr	Buch der Sprüche Salomos = Sprichwörter
Pred	Buch des Predigers = Kohelet
Hld	Hoheleslied
Jes	Buch Jesaja
Jer	Buch Jeremia
Klgl	Klagelieder Jeremias
Ez	Buch Ezechiel = Hesekiel
Dan	Buch Daniel
Hos	Buch Hosea
Joel	Buch Joel
Am	Buch Amos
Obd	Buch Obadja
Jon	Buch Jona
Mi	Buch Micha
Nah	Buch Nahum
Hab	Buch Habakuk
Zef	Buch Zefanja
Hag	Buch Haggai
Sach	Buch Sacharja
Mal	Buch Maleachi

*Apokryphen*

Jud	Buch Judith
Weish	Weisheit Salomos
Tob	Buch Tobias
Sir	Buch Jesus Sirach
1/2Makk	Erstes und zweites Buch der Makkabäer

*Neues Testament*

Mt	Evangelium nach Matthäus
Mk	Evangelium nach Markus
Lk	Evangelium nach Lukas
Joh	Evangelium nach Johannes
Apg	Apostelgeschichte
Röm	Brief an die Römer
1/2Kor	Erster und zweiter Brief an die Korinther
Gal	Brief an die Galater
Eph	Brief an die Epheser
Phil	Brief an die Philipper
Kol	Brief an die Kolosser
1/2 Thess	Erster und zweiter Brief an die Thessalonicher
1/2 Tim	Erster und zweiter Brief an Timotheus
Tit	Brief an Titus
Phlm	Brief an Philemon
Hebr	Brief an die Hebräer
Jak	Brief des Jakobus
1/2 Petr	Erster und zweiter Brief des Petrus
1/2/3Joh	Erster, zweiter und dritter Brief des Johannes
Jud	Brief des Judas
Offb	Offenbarung des Johannes

*Bibelübersetzungen*

LXX	Septuaginta (griechische Übersetzung des Alten Testaments)
LÜ	Lutherübersetzung

*Frühe jüdische und christliche Schriften*

1Clem	1. Clemensbrief
1QH	Hymnenrolle von Qumran (aus Höhle 1)
1QM	Kriegsrolle von Qumran (aus Höhle 1)
1QS	Gemeinderegeln von Qumran (aus Höhle 1)
1QSa	Gemeinschaftsregeln von Qumran (aus Höhle 1)
Arist	Aristeasbrief
Barn	Barnabasbrief
Did	Didache – Lehre der zwölf Apostel
JosAs	Joseph und Aseneth

*Zusätzliche Abkürzung*

EG	Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die evangelische Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 1996.
----	---

## Einleitung

Der Epheserbrief nimmt innerhalb der paulinischen Briefe eine Sonderstellung ein. Gewöhnlich bezieht Paulus in seinen Briefen zu aktuellen Problemen Stellung. Oder er setzt sich gegen Angriffe zur Wehr und versucht, seine Gegner argumentativ zu überzeugen. Doch so eine lebendige Auseinandersetzung sucht man in diesem Brief vergeblich. Der Epheserbrief wirkt eher abgeklärt und ausgewogen. Dabei ist er nicht weniger anspruchsvoll. Er ist theologisch dicht und kompakt formuliert. Mit seinem komplizierten, ausufernden und verschachtelten Satzbau übertrifft er sogar die übrigen Paulusbriefe. Wer sich dem Brief eingehender widmet, wird bemerken, dass die angesprochenen Themen präzise und umfassend dargestellt werden. Dabei kommen ganz unterschiedliche Facetten zur Sprache. Was dem Brief dagegen fehlt, ist die temperamentvolle Art, mit der Paulus sonst seinen Briefempfängern schreibt. Nirgendwo erfährt man etwas Genaueres über die Adressaten. Niemals nimmt er Bezug auf die Situation. Nichts lässt er anklingen von den Umständen der Zeit oder von den Problemen vor Ort. Auch über Paulus selbst sind keine weiteren Details zu erlangen, die nicht bereits aus anderen Briefen bekannt wären. In dieser Hinsicht bleibt der Brief für die Leser eher blass und ausdruckslos.

Gerade diese Stileigentümlichkeiten haben schon seit der Aufklärung die Frage ausgelöst, ob der Brief wirklich von Paulus stammt. Eine ganze Reihe weiterer Beobachtungen bestärken die Zweifel: Der so allgemein und unpersönlich gehaltenen Art des Schreibens entspricht die Tatsache, dass die Schlussgrüße, die in den Paulusbriefen sonst einen wichtigen Bestandteil ausmachen, völlig fehlen. Wenn außerdem die Ortsadresse »in Ephesus« am Anfang des Briefes (1,1) in den ältesten Handschriften nicht belegt ist und der Schlusssegen sich ganz allgemein an alle richtet, »die unseren Herrn Jesus Christus lieben« (6,24), dann mag man mit Recht fragen, ob dieser Brief je ein wirklicher Brief gewesen und an bestimmte Adressaten abgeschickt worden ist.

Eine weitere Eigentümlichkeit ist, dass der Brief über weite Teile Formulierungen aus dem Kolosserbrief übernimmt. Man schätzt,

dass ca. zwei Drittel des Textbestands aus dem Kolosserbrief im Epheserbrief wiederkehren. Auch das ist außergewöhnlich. Sicher gibt es in den Paulusbriefen immer wieder Passagen, die einander ähneln. Dass sich Paulus in seinen Briefen an manchen Stellen thematisch wiederholt, ist doch naheliegend. Dass dabei die Sachverhalte jeweils mit unterschiedlichen Schwerpunkten oder aus anderer Perspektive dargestellt werden, ebenfalls. Dass aber hier die Satzbruchstücke wörtlich auftauchen – manchmal in verändertem Sinnzusammenhang – dabei aber die Reihenfolge des Kolosserbriefs genau eingehalten wird, das ist schon erstaunlich. Denn das widerspricht der Annahme, dass ein und derselbe Autor im Fluss der Gedanken Ähnliches schreibt. Es legt sich vielmehr nahe, dass hier jemand den Kolosserbrief als literarische Vorlage genutzt und entsprechend verarbeitet hat. Dazu gehört noch ein weiteres Indiz: Während im Kolosserbrief kein einziger Hinweis auf das Alte Testament vorkommt, begegnen im Epheserbrief Zitate oder Anspielungen auf Schritt und Tritt. Manche Forscher haben darum überlegt, ob ein unbekannter Verfasser den Kolosserbrief durch eine Art Überschreibung ersetzen wollte. Doch wer die Ähnlichkeit beider Briefe auf sich wirken lässt, merkt, dass der Verfasser des Epheserbriefs den Kolosserbrief keinesfalls ersetzen will, sondern den Kolosserbrief als literarisches Vorbild nutzt und ihm auf diese Weise eine hohe Wertschätzung entgegenbringt. Bezieht man nun die übrigen Paulusbriefe ein, lassen sich im Epheserbrief Spuren von allen bekannten Paulusbriefen entdecken (in der Auslegung wird jeweils darauf hingewiesen).

Dazu kommt noch eine weitere Eigentümlichkeit. An vielen Stellen sind die aus den übrigen Paulusbriefen bekannten Grundgedanken verändert oder weiterentwickelt worden: Komplizierte Gedankengänge sind sprachlich stringent zusammengefasst worden – etwa der Gedanke der Rechtfertigungslehre in 2,6–10. Das Bild vom Leib Christi ist deutlich ausgebaut worden (4,7–16). Das Bild von der Kirche als Tempel Gottes ist nicht mehr nur zweigliedrig, sondern dreigliedrig geworden (2,19–22). Die Ehe wird im Unterschied zu den Ausführungen des Paulus in 1Kor 7 jetzt als ein Abbild Christi und seiner Braut, der Kirche, verstanden (5, 22–33).

Nimmt man die verschiedenen Eigentümlichkeiten zusammen, muss man sich fragen, ob der Epheserbrief wirklich von Paulus verfasst worden sein kann. Natürlich gab und gibt es Ausleger, die die Echtheit des Briefes vehement vertreten. Der prominenteste unter ihnen mag Heinrich Schlier gewesen sein, der in seinem – bis heute anregenden – Kommentar die These vertritt, dass der Apostel Paulus diesen Brief als eine Art Weisheitsrede »in fei-

erlicher und geheimnisvoller Sprache ... am Rande seiner Tage« niedergeschrieben habe (H. Schlier, Kommentar, S. 28). Die überwiegende Zahl der Ausleger geht jedoch davon aus, dass nicht die Altersweisheit des Paulus, sondern ein späterer Verfasser für die Stileigentümlichkeiten verantwortlich ist. Denn der charakteristische Stil lässt sich am besten erklären, wenn man annimmt, dass ein Späterer aus einer veränderten Perspektive heraus diesen Brief geschrieben hat.

Zunächst mag man vielleicht stutzen: Warum sollte dieser Brief nicht von Paulus stammen, wo doch der Eingangsgruß eindeutig Paulus als Verfasser ausweist? Wieso sollte sich ein Späterer mit fremden Federn schmücken und sein Werk als Paulusbrief ausgeben – wäre das nicht Betrug? Doch ein solcher Vorwurf wird der Sache nicht gerecht. Dass ein Werk unter einem fremden Namen herausgegeben wurde, konnte in der Antike verschiedene Gründe haben. Sicherlich konnte es sich um eine Fälschung handeln. Fälschungen sind bereits für die Antike reichlich belegt. Da gab es Werke, die bewusst vortäuschten, von einem anderen Verfasser geschrieben worden zu sein. Mit der falschen Autorenangabe wollten sie sich größere Beachtung sichern. Es konnte aber auch einen ganz anderen Grund haben, ein Werk unter einem fremden Namen herauszugeben. Und dieses Motiv begegnet gerade bei den biblischen Büchern: Der Autorenname gilt als Ausweis der Tradition, in der das Werk steht. So wurden etwa die Psalmen dem König David, die Weisheitsbücher dem König Salomo und Gesetzestexte Mose zugeordnet. Schließlich galten diese Personen der Vorzeit als Autoritäten, die für die Wahrheit des Inhalts einstanden.

Ein weiterer wichtiger Grund für die Pseudepigraphie – so nennt man die Abfassung unter einem fremden Namen – liegt im persönlichen Lehrer-Schüler-Verhältnis des antiken Lehrbetriebs. Der Lehrer genoss hohe Autorität. Viele seiner mündlich geäußerten Gedanken brachten erst die Schüler in schriftliche Form. Die Achtung vor dem Meister legte es nahe, die Werke der Schüler unter dem Namen des Lehrers herauszugeben und den eigentlichen Namen dessen, der das Werk verfasst hatte, zu verschweigen. Auf diese Weise wurde der geistige Autor benannt, auf den der Inhalt des Werkes letztlich zurückging. Eine solche Zuschreibung wurde vom antiken Menschen nicht als Fälschung empfunden, sondern als sachgerechter Hinweis auf den Ursprung der Tradition.

Im Fall des Epheserbriefs muss man das Motiv in einem solchen Lehrer-Schüler-Verhältnis suchen. Der Brief scheint von einem treuen Paulusschüler abgefasst worden zu sein. Man würde dem Brief absolut Unrecht tun, würde man ihn als Fälschung bezeich-

nen. Schließlich unternimmt er nichts, um die Fiktion als Paulusbrief zu untermauern: Er spiegelt keine angebliche Entstehungssituation vor. Er macht auch keine näheren Angaben zu Paulus, die nicht aus anderen Briefen belegt wären. Auch die Angaben zu den Empfängern sind auffällig knapp und allgemein. Wie die Auslegung zeigen wird, ist der Brief ganz von der Theologie des Paulus geprägt. Offensichtlich hat hier ein Schüler die Gedanken seines Meisters aufgeschrieben, um die zentralen Aussagen des Apostels für die Nachwelt zu erhalten. Es liegt also die Vermutung nahe, dass mit dem Epheserbrief eine Art Zusammenfassung entstehen sollte, die die Theologie des Paulus für die kommende Zeit festhalten möchte.

Vermutlich ist dieser Brief erst nach dem Tod des Paulus geschrieben worden. Denn immer wieder begegnen kleine, aber bewusste Unterschiede zu den echten Paulusbriefen, durch die der Verfasser Hinweise geben möchte, wie die Gemeinden nun ohne ihren Apostel weiterleben sollten. Damit wollte der Verfasser die Stimme des Paulus als eine Art Vermächtnis für die apostellose Zeit bewahren. Wie sollte er es anders als in der Form eines Paulusbriefes tun? Schließlich waren die Briefe ja das Markenzeichen des Apostels. Die hohe Verehrung des Meisters lässt sich in dem Brief mit Händen greifen. Er spricht von den »heiligen Aposteln« (3,4), denen das Geheimnis offenbart wurde, und drückt darin den Respekt vor seinem Lehrer genauso aus wie in der Tatsache, dass er sich sprachlich eng am Kolosserbrief orientiert. Denn der Kolosserbrief muss für ihn der letzte Brief aus der Hand des Paulus gewesen sein.

Die These, dass der Epheserbrief erst nach dem Tod des Paulus durch einen Schüler geschrieben wurde, muss zunächst Vermutung bleiben. Im Verlauf der Auslegung werden sich die Hinweise dafür jedoch immer mehr verdichten. Im abschließenden Kapitel »Die Botschaft des Epheserbriefs« soll unter anderem diese Frage nochmals aufgegriffen werden.

Geht man von der nachpaulinischen Entstehung aus, dann muss der Brief wohl zwischen 80 und 90 n.Chr. geschrieben worden sein. Man vermutet, dass der Brief sogar in Ephesus abgefasst worden ist. Paulus hatte in Ephesus die längste Zeit gewirkt. Deshalb nimmt man an, dass sich dort nach seinem Tod ein großer Teil seiner Schüler versammelte, um die Theologie des Paulus weiter zu pflegen. So muss wohl Ephesus zum Sitz der Paulusschule geworden sein.

# Die Auslegung

## 1,1 – 3,21 Erster Briefteil

### 1,1–23 I. Der Briefrahmen

#### 1,1–2 1. Der Eingangsgruß

**<sup>1</sup>Paulus, Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes, an die Heiligen, die da sind (in Ephesus), und Gläubigen in Christus Jesus:**

**<sup>2</sup>Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.**

V. 1: In allen Paulusbriefen ist der Eingangsgruß nach dem gleichen Schema aufgebaut. Paulus nennt als Absender seinen Namen zuerst, dann folgt die Angabe des Empfängers, an die der Brief gerichtet ist. Daran schließt sich der Segenswunsch, der den Empfängern »Gnade und Frieden« zuspricht.

Bei den frühen Briefen – etwa dem 1. Thessalonicherbrief – hat Paulus dieses Schema noch sehr knapp ausgeführt. In den späteren Briefen arbeitet er zunehmend mehr Angaben zu Absender und Empfänger ein. Dabei lässt er meist schon wichtige Themen anklingen, die in dem nachfolgenden Brief erörtert werden sollen. Außerdem nennt er in der Regel einen Mitabsender, wodurch deutlich ist: Die Paulusbriefe sind keine Privatbriefe. Sie haben vielmehr offiziellen Charakter und sollen in der Versammlung des Gottesdienstes vorgelesen werden. Nur der Römerbrief nennt keinen Mitabsender. Das hat seinen Grund: Im Römerbrief stellt sich Paulus einer Gemeinde persönlich vor, die ihn bis dahin noch nicht kannte. Selbst der Philemonbrief nennt einen Mitabsender (Timotheus), obwohl er nicht als Gemeindebrief, sondern als persönliches Schreiben ge-

dacht war, das der entlaufene Sklave Onesimus seinem Herrn Philemon überbringen sollte.

Die knappe Ausführung des Eingangsgrußes – ohne Erwähnung eines Mitabsenders – ist für einen späten Paulusbrief recht ungewöhnlich. Sie kann jedoch als Hinweis für die Vermutung gelten, die bereits in der Einleitung dargelegt wurde, dass dieser Brief nicht von Paulus, sondern von einem Schüler nach dessen Tod abgefasst worden ist.

Auch wenn der Eingangsgruß Paulus als Verfasser des Briefs ausweist, geht diese Auslegung davon aus, dass ein Späterer den Brief abgefasst hat – nicht um sich mit fremden Federn zu schmücken und seinem Werk eine größere Aufmerksamkeit zu verleihen, sondern als Ausweis der Tradition, in deren Namen er spricht. Damit macht er deutlich, dass die Theologie des Paulus, die er hier kurzgefasst darlegen will, auch für die Nachwelt unverminderte Gültigkeit besitzt.

Dazu passt, dass neben Paulus kein Mitabsender genannt wird. In der Absenderangabe *Paulus, Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes* stecken die für den Brief entscheidenden Aussagen. Paulus ist Apostel nicht aufgrund irgendeiner menschlichen Berufung, sondern allein *durch den Willen Gottes*. Das Apostelamt des Paulus war schon zu seinen Lebzeiten immer wieder in Zweifel gezogen worden.

Im Galaterbrief wehrt sich Paulus gegen solche Stimmen und betont, dass er zwar kein Jünger oder Augenzeuge des irdischen Jesus, aber dennoch ein vollgültiger Apostel ist. Die Bedeutung des paulinischen Apostelamtes wird in 3,1.8 nochmals eindrücklich dargestellt. Es zeigt sich, dass der Apostel für die Kirche ein wichtiges Fundament darstellt (vgl. 2,20), weil die apostolische Verkündigung die Norm darstellt, an der sich auch der Glaube der nachapostolischen Generation bemisst. Durch die Auslassung eines Mitabsenders hebt der Epheserbrief die alleinige Autorität des Apostels noch hervor.

Auch die Adressatenangabe ist aussagekräftig: *an die Heiligen, die da sind (in Ephesus), und Gläubigen in Christus Jesus*. Die Bezeichnung *Heilige* ist für die Paulusbriefe nicht ungewöhnlich. Als Adressatenangabe sind damit nicht besonders tugendhafte Menschen gemeint, sondern wie die *Gläubigen in Christus Jesus* alle Gemeindeglieder. Wie Paulus in 1Kor 1,2 deutlich macht, sind alle Christen Heilige insofern sie in Christus Geheiligte sind. Sie werden zugleich als *Gläubige in Christus Jesus* bezeichnet. Das ist, wie im Fortgang des Briefes deutlich wird, eine für den Verfasser typische Ausdrucksweise: *in Christus Jesus* ist für ihn zur formelhaften Wendung geworden, die eine Art Heilsraum umschreibt. Glauben

ist für ihn weniger Glauben an etwas, sondern vielmehr die Zugehörigkeit zu etwas: *in Christus Jesus* – das ist für ihn der Ort, in dem die Glaubenden gegründet sind.

Am auffälligsten aber ist, dass in den ältesten Handschriften die Ortsadresse fehlt. Offensichtlich wurde sie später ergänzt. Warum nur wurde sie ausgelassen? Das hat eine Reihe von Vermutungen ausgelöst. Am häufigsten vertreten wird die These, die Lücke, die hier im Satzbau begegnet, sei bewusst als Leerstelle gesetzt für eine jeweils einzutragende Ortsadresse. Der Brief sei darum als Zirkularschreiben an mehrere Gemeinden gedacht gewesen. Denkbar wäre das, doch ist aus der Antike kein Schreiben bekannt, bei dem die Ortsadresse jeweils ausgetauscht werden konnte. Das klingt eher nach einer Serienbriefproduktion der Moderne. Sprachlich ist tatsächlich eine Lücke spürbar. Dennoch ist der Satz auch ohne Ortsadresse vollständig und ließe sich verstehen im Sinne von: »an die Heiligen, die es gibt.« Dann könnte man die Adressatenangabe parallel zur Formulierung im Schlussegensatz (6,23.24) verstehen, der sich an alle richtet, »die unsern Herrn Jesus Christus liebhaben«. Richtet sich der Brief damit an alle Christen auf dem ganzen Erdkreis? Das bewusste Verschweigen einer Ortsadresse, könnte durchaus zur Schreibweise des Autors passen. Er arbeitet mit solchen Stilmitteln. Das spräche dafür, dass er die Ortsadresse deswegen auslässt, um sich an alle Christen an allen Orten zu wenden.

Doch warum wird in späterer Zeit die Ortsadresse *Ephesus* nachträglich in den Text eingetragen? Eine Erklärung könnte sein, dass die Gemeinde von Ephesus für Paulus die wichtigste war. In Ephesus hat Paulus sich nicht nur mehrfach, sondern insgesamt auch am längsten aufgehalten. Vermutlich versammelten sich hier nach seinem Tod seine Schüler, so dass man annehmen könnte, dass dieser Brief sogar in Ephesus verfasst worden ist. Jedenfalls wäre es verständlich, wenn diese für Paulus so zentrale Gemeinde unter den Briefen des Apostels nicht leer ausgehen sollte und ihr darum nachträglich auch ein Brief gewidmet wurde.

Wer genau liest, bemerkt, dass im Unterschied zu den echten Paulusbriefen in der Ortsadresse der Begriff *ekklesia* (Kirche) fehlt. Es ist von *den Heiligen, die da sind (in Ephesus)* die Rede. Was mag den Verfasser veranlasst haben, den Begriff *ekklesia* (Kirche) hier wegzulassen, obwohl Paulus bei der Adressatenangabe die Gemeinde – mit Ausnahme des Römer- und Philipperbriefs – als *ekklesia* bezeichnet?

Das hängt damit zusammen, dass in diesem Brief eine ausgefeilte Lehre von der Kirche, eine besondere Ekklesiologie, vorkommt. Anders als in den übrigen Paulusbriefen wird im Epheserbrief das

Wort *ekklesia* (Kirche) nur noch für die Universalkirche benutzt, ist also ausschließlich der weltweiten Kirche vorbehalten. Auch das kann als Hinweis auf die nachpaulinische Entstehung des Briefes gewertet werden. Denn Paulus benutzt den Begriff *ekklesia* (Kirche) gleichermaßen für die Hausgemeinde, für die Einzelgemeinde und die Universalkirche. Der Epheserbrief differenziert hier sehr genau. Für ihn kann der Begriff *ekklesia* (Kirche) nicht mehr für die Gemeinde vor Ort gebraucht werden. Auf das Kirchenverständnis des Epheserbriefes wird darum in der folgenden Auslegung noch genauer eingegangen werden.

V. 2: Der Gnaden- und Friedenswunsch *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus* entspricht ganz den Briefanfängen der übrigen paulinischen Briefe. Er korrespondiert mit dem abschließenden Friedens- und Gnadenwunsch am Ende des Briefes (6,23.24) und bildet damit eine Art Klammer (*inclusio*), die den ganzen Brief umschließt. Gnade ist die Erfahrung der Zuwendung Gottes. Mit Frieden ist der umfassende Zustand des Heils gemeint. Gnade und Friede sind Geschenke aus Gottes Hand: *von Gott, unserem Vater*. Der Vatertitel wird im Epheserbrief noch von verschiedenen Seiten her beleuchtet werden (vgl. 1,3.17; 2,18; 3,14; 4,6; 5,20; 6,23). Der Friede, von dem hier die Rede ist, wird ebenfalls im Brief zu einem zentralen Begriff: Es ist der Friede, der in Jesus Christus eröffnet ist (vgl. 2,14.15.17; 4,3; 6,15.23).

Der Gnaden- und Friedenswunsch stimmt wörtlich mit den übrigen Paulusbriefen überein. Während die jüdischen Briefe sonst mit einem allgemeinen Friedenswunsch den Leser grüßen, ist hier bewusst die göttliche Dimension angesprochen: *von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus*.

Am Anfang des Briefes steht damit mehr als ein bloßer Wunsch. Es ist vielmehr ein Zuspruch, durch den der Apostel der Gemeinde Gnade und Frieden zuspricht. Damit wird deutlich, wozu der Brief geschrieben wurde: Er sollte im Gottesdienst verlesen werden als die Verkündigung des Apostels an die versammelte Gemeinde. Damit hat der Gnaden- und Friedenswunsch liturgischen Charakter und eröffnet Gnade und Frieden für die gottesdienstliche Gemeinde.

Bis heute werden diese Worte als Kanzelgruß zu Beginn der Predigt gebraucht und greifen damit die paulinische Tradition auf. Auf diese Weise wird unterstrichen, wozu die Predigt dient: Unter dem menschlichen Reden soll sich der Zuspruch des Wortes Gottes ereignen.

## 1,3–14

## 2. Lobpreis von Gottes Heilsplan

## I

<sup>3</sup>Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,  
der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den Himmeln in  
Christus,

## IIa

<sup>4</sup>wie er uns erwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt,  
dass wir heilig und untadelig seien vor ihm.  
In Liebe <sup>5</sup>hat er uns vorherbestimmt zur Sohnschaft  
durch Jesus Christus auf ihn hin  
nach dem Wohlgefallen seines Willens  
<sup>6</sup>zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade,  
mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten.

## IIb

<sup>7</sup>In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut,  
die Vergebung der Übertretungen  
nach dem Reichtum seiner Gnade,  
<sup>8</sup>die er reichlich über uns ausgegossen hat.  
In aller Weisheit und Einsicht <sup>9</sup>hat er uns kundgetan das Geheimnis  
seines Willens  
nach seinem Ratschluss,  
den er in ihm festgesetzt hatte,  
<sup>10</sup>zur Verwirklichung der Vollendung der Zeiten,  
um alles in Christus zusammenzufassen,  
was in den Himmeln ist und was auf der Erde ist in ihm.

## IIc

<sup>11</sup>In ihm sind wir auch berufen worden,  
nachdem wir erwählt waren nach der Vorherbestimmung des-  
sen,  
der alles bewirkt nach dem Ratschluss seines Willens,  
<sup>12</sup>auf dass wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit,  
die wir zuvor Hoffnung hatten in Christus.

## III

<sup>13</sup>In ihm seid auch ihr,  
die ihr das Wort der Wahrheit gehört habt,  
das Evangelium eures Heils,  
in ihm seid auch ihr, die ihr glaubt, versiegelt worden  
durch den heiligen Geist der Verheißung,  
<sup>14</sup>der das Unterpfand unseres Erbes ist

### zur Erlösung des Eigentums, zum Lob seiner Herrlichkeit.

Dieser Abschnitt besteht im Urtext aus einem einzigen langen Schachtelsatz. Er ist grandios formuliert und aufs Engste mit gewichtigen theologischen Aussagen bestückt. Beim ersten Lesen könnte man vor dem Satzungetüm zurückschrecken. Doch wer sich auf die Formulierungen einlässt, wird bemerken, wie sorgfältig komponiert und durchdacht die Zeilen sind. Der Satz beginnt mit *Gepriesen sei Gott*. Mit diesen Worten wurde im Judentum der damaligen Zeit eine sog. Eulogie eingeleitet. Ähnlich wie die deutsche Wendung »Gott sei Dank« war die Eulogie ein Lob-spruch, mit dem man Gott für die Rettung aus persönlicher Not dankte. In der Regel war die Eulogie sehr kurz gehalten. Man spürte ihr meist das erleichterte Aufatmen noch an. Nach der Einleitung durch »Gepriesen seist du« (hebr.: *baruch atta*) zählte man auf, wofür man Gott dankte, in welcher Notsituation man sein bewahrendes und rettendes Eingreifen erfahren hatte. Paulus gebraucht eine Eulogie zu Beginn des 2. Korintherbriefes in 2Kor 1,3–7. Wie Paulus den Korinthern erzählt, hatte er eine lebensbedrohliche Situation überstanden und drückt damit den Dank für seine Rettung aus. Er stellt die Eulogie gleich an den Anfang seines Briefes anstelle der sonst üblichen Danksagung. Darum hat man seine Eulogie eine »Briefeingangseulogie« genannt. Diese Form ist in den Briefen des Neuen Testaments zweimal aufgegriffen worden: hier im Epheserbrief sowie in 1Petr 1,3–9. Man merkt, dass beide Stellen nach dem Vorbild des 2Kor geschrieben worden sind. Bei ihnen kommt nicht mehr der spontane Dank für die persönliche Rettung aus Not zum Ausdruck, sondern wird allgemein das rettende Heilshandeln Gottes angesprochen. In der Briefeingangseulogie Eph 1,3–14 legt der Autor des Epheserbriefes in großem Schwung Gottes Heilshandeln von der Schöpfung bis zur endzeitlichen Erlösung dar.

Um den langen Schachtelsatz besser zu verstehen, ist es sinnvoll, sich die Gliederung genauer anzuschauen. Dafür gibt es viele Vorschläge. Am sinnvollsten erscheint die Einteilung analog zum Formschema der jüdischen Eulogie. Denn bei der klassischen Eulogie wird an den kurzen Segensspruch ein längerer Nachsatz angehängt, welcher die Rettungssituation beschreibt. In V. 3 wird der eigentliche Segensspruch benannt: *Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den Himmeln in Christus*. Er bildet damit den ersten Abschnitt. Daran schließt sich als Nachsatz der zweite Abschnitt an (V. 4–12). Er umschreibt sehr ausführlich das rettende

Handeln Gottes und ist in sich dreifach untergliedert: a) V. 4–6 beschreibt die Erwählung vor Grundlegung der Welt. b) V. 7–10 hat das Heilsgeschehen in Jesus Christus zum Thema. c) V. 11–12 widmet sich der Berufung der Gläubigen. Ein weiterer, *dritter* Abschnitt ist mit V. 13–14 angehängt. Er gehört streng genommen nicht mehr direkt zur Eulogie, sondern stellt die unmittelbare, in direkter Anrede erfolgende Anwendung auf die Hörer dar (Subjektwechsel: *ihr!*). Dennoch darf der Abschnitt mit dazugezählt werden, da die Satzkonstruktion nicht unterbrochen wird und sich das stilistisch untergliedernde *zum Lob seiner Herrlichkeit* (V. 6.12) auch am Ende von V. 14 findet. Die vorliegende Gliederung wird dadurch unterstrichen, dass jeder sprachliche Neueinsatz mit einem feierlichen *in ihm* (= in Christus) eröffnet wird (V. 4.7.11. 13).

Ist damit die Satzkonstruktion formal gegliedert, so bleibt die Frage, was dieser lange Schachtelsatz inhaltlich ausdrücken will. Eines ist deutlich: In der Briefeingangseulogie geht es nicht um den Dank für eine persönliche Rettung, sondern um den Dank für die umfassende, die gesamte Welt einschließende Rettung. Der Verfasser eröffnet seinen Brief, indem er den Heilswillen Gottes herausstellt, der vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tag am Werk ist und der die Welt dem Ziel zuführen wird, das Gott vorgesehen hat: *um alles in Christus zusammenzufassen, was in den Himmeln ist und was auf der Erde ist*. Immer wieder sind Wendungen eingestreut, die betonen, dass der Heilsplan fest *nach dem Ratschluss seines Willens* bzw. *nach dem Reichtum seiner Gnade* verläuft (V. 5.7.9.11). Der Verfasser will damit seinen Lesern ans Herz legen, dass dieser Plan Gottes keinesfalls hinfällig wird. Das ist auch der Grund für die auffällig ausgedehnte Satzkonstruktion, die durch viele Einschübe zwar aufgehalten, aber nie unterbrochen wird. Damit soll auch formal zum Ausdruck gebracht werden, dass der Segensstrom Gottes zwar aufgehalten, aber durch nichts unterbrochen werden kann. So zeigt der Verfasser bereits in der Konstruktion dieses Schachtelsatzes sein seelsorgerliches Anliegen. Er will der Angst vor einem Ausbleiben der Wiederkunft Jesu unter den Zeitgenossen entgegentreten.

In der Briefeingangseulogie wird gegenüber Paulus ein neuer Akzent gesetzt. Paulus hatte in verschiedenen Briefen einen Christushymnus zitiert und ihn dann auf die Adressaten hin ausgelegt – etwa im Philipperbrief oder auch im Kolosserbrief. Jetzt wird das Christusgeschehen in einen Heilsplan eingeordnet. Das ist wirklich etwas Neues. Offensichtlich liegen Kreuzigung und Auferstehung Jesu so weit in der Vergangenheit zurück, dass sie inzwischen aus einer geschichtlichen Perspektive betrachtet werden. Die Heilstat

Christi, die für Paulus den Abschluss der Heilsgeschichte Gottes bildete, steht zwar nach wie vor im Zentrum, aber sie ist eine Stufe innerhalb einer geschichtlichen Abfolge. Sie ist nicht mehr Vollendung, sondern Mitte der Heilsgeschichte Gottes. Daraus ergibt sich letztendlich ein neues Zeitverständnis. Schon hier deutet sich bereits die Einteilung in eine Zeit vor und eine Zeit nach Christus an. Konsequenterweise arbeitet der Verfasser die Aussagen der Paulusbrieve auf dieses neue Schema um. Er betrachtet die Heilsgeschichte in ihrer Bedeutung für die Zeit der Leser. Doch dabei ist es dem Verfasser immer wichtig, dass die großartige heilsgeschichtliche Beschreibung nicht bloß eine lehrhafte Ausführung, sondern ein Bekenntnis in lobpreisender Anbetung sein will: *zum Lob seiner Herrlichkeit*.

Die Eulogie ist damit eine Architektur des Lobpreises. Theologisch durchdacht und filigran gestaltet steht sie vor einem wie die Fassade einer gotischen Kathedrale. Doch sie will nicht nur von außen betrachtet werden. Sie will die Hörer mit einbeziehen (Subjektwechsel V. 13) und einladen, in die liturgische Kathedrale einzutreten und mitzubeten und so die Größe und Herrlichkeit von Gottes allumfassendem Heilsplan zu preisen. Das legen die refrainartigen Einschübe ans Herz: *auf dass wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit* (vgl. V. 6.12.14). Der Brief ist dazu bestimmt, dass er während des Gottesdienstes der versammelten Gemeinde verlesen wird. Er will die Hörer dazu ermutigen, bei der gottesdienstlichen Feier in den Lobpreis mit einzustimmen.

V. 3: Die Eulogie wird kunstvoll eröffnet mit einem Wortspiel, einer sog. *figura etymologica*: Dreimal greift der Verfasser ein Wort des gleichen Wortstamms (eulogein) auf, der – je nach Subjekt – sowohl segnen als auch loben, preisen und danken bedeuten kann: Gott segnet den Menschen und der Mensch preist ihn dafür. Damit hebt der Verfasser einerseits die Fülle des Segens hervor (*mit allem geistlichen Segen*), andererseits beschreibt er den menschlichen Lobpreis (*Gepriesen sei ...*) als adäquate Antwort, in den die Gemeinde mit der Eulogie einstimmt. Wie Gottes Segen *in den Himmeln* bereitet ist und auf Erden schrittweise Gestalt annimmt, so steigt im Gegenzug der Lobpreis des Menschen empor als Echo auf Gottes Segenswirken. Der *geistliche Segen* ist ein mit der Wirkmacht des Geistes erfüllter Segen. Was er erschließt, wird in den folgenden Versen umfassend dargestellt: Es ist ein reicher Segensstrom, der bis zu den Briefempfängern reicht und ihnen das Heil erschließt. Er hat *in den Himmeln* seinen Ursprung. Mit dieser räumlichen Bezeichnung, die im Epheserbrief mehrfach vorkommt (vgl. 1,3.20; 2,6; 3,10; 6,12; der Plural *in den*

*Himmeln* nimmt hebräische Ausdrucksweise auf), meint der Verfasser nichts anderes als den Raum von Gottes machtvollem Wirken. Es ist der jenseitige Raum der Transzendenz, in der das Künftige verborgen gegenwärtig ist. Denn in den Himmeln liegt schon alles bereit, was auf Erden noch Wirklichkeit werden soll. So war es die im Frühjudentum und bei Paulus verbreitete Vorstellung. Der Segen, der in den Himmeln seinen Ursprung hat, soll sich also mehr und mehr auf der Erde verwirklichen. Ganz nach alttestamentlichem Vorbild wird hier die Kontinuität des göttlichen Segensstroms dargestellt. Bereits das Buch Genesis beschreibt, wie der Segen weitergegeben wird. Bei der Erschaffung des Menschen wird ausdrücklich erzählt, wie Gott Mann und Frau segnete (Gen 1,28; 5,2). Dieser Segen wird nun von Generation zu Generation weitergegeben (Gen 9,1.7). Aber er ist auch von Anfang an gefährdet und wird darum mit der Erwählung Abrahams erneut eingesetzt. Der Segen begleitet die Geschichte Israels und soll über Israel hinaus bis zu den Völkern reichen. Darum heißt schon die Verheißung an Abraham: »Ich will dich segnen ... und in dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden« (Gen 12,1–3 LÜ; vgl. 18,18; 22,18; 26,3.4.24; 28,14). Um diesen Segensstrom geht es auch in der Briefeingangseulogie. Hier wird er als ein in Christus verbürgter Segen präzisiert und reicht bis zur künftigen Vollen- dung der Zeiten (V. 10).

Die Eulogie wendet sich bewusst an Gott und bezeichnet ihn näher als *Vater unseres Herrn Jesus Christus*. Beide Titel, Gott und Vater, sind bereits in der Gebetstradition der alttestamentlichen Weisheit gebräuchlich. So findet sich etwa in Sir 23,4 die Gebetsanrede: »Herr, Vater und Gott meines Lebens« (vgl. auch Sir 23,1; 51,14). Hier, zu Beginn der Eulogie, wird der Vaternamen – im Unterschied zu 3,14 – streng an Jesus Christus gebunden. Denn in Jesus Christus ist der Segensstrom Gottes von der vorzeitlichen Erwählung bis zur gegenwärtigen Situation der Briefempfänger verbürgt. Durch das nachklappende, formelhafte *in Christus* wird das noch betont. Bereits hier wird die für den Epheserbrief charakteristische Formel eingeführt, die den Sprachgebrauch des Paulus aufnimmt.

Die Formel *in Christus* hat ein vielfältiges Bedeutungsspektrum. Ihre Grundbedeutung ist räumlich und meint den in Christus eröffneten Raum des Heils, in dem die Glaubenden ihre Heimat haben. Es ist der Raum, in dem das in Tod und Auferstehung Christi erwirkte Heil präsent ist, und damit auch der Raum, in dem Juden und Heiden zu einer Gemeinschaft neu geschaffen sind. *In Christus* meint darum nicht bloß einen abgegrenzten Ort, sondern benennt den Einflussbereich, den Machtbereich, die Kraft-sphäre Christi. Damit ist zugleich der Übergang zu den Ausdrücken für die

göttliche Kraft angelegt, die diesen Raum füllen, sei es im Leib Christi, sei es im Weltall. Von dieser räumlichen Grundbedeutung ausgehend kann diese Formel auch instrumental gebraucht werden, dann meint sie: »durch Christus« oder sie beschreibt die Art und Weise, wie wir mit Christus verbunden sind.

V. 4: Um die Unverbrüchlichkeit des Segensstroms den Briefempfängern plastisch darzulegen, schließt sich an den Kern der Eulogie eine Explikation (V. 4–14) an. Sie führt aus, was der Heilsplan Gottes ist.

Hierbei greift der Epheserbrief auf zentrale Gedanken des Paulus in Röm 8,28–30 zurück. Dort hatte Paulus betont, dass unsere Zugehörigkeit zu Gott in seinem Ratschluss gründet und daraus in einer festen Verkettung Erwählung, Vorherbestimmung und Berufung, ja sogar Rechtfertigung und Verherrlichung folgen: »Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt ..., die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.« (Röm 8,29.30 LÜ).

Diese als »goldene Kette« bezeichneten Verse aus dem Römerbrief liefern dem Verfasser des Epheserbriefs die Stichworte, nach denen er seinen Heilsplan einteilt: Schon vor Schöpfung der Welt sind Erwählung und Vorherbestimmung verankert. Bewusst greift der Autor auf die Zeit *vor* der Schöpfung zurück. Er will den Lesern damit deutlich machen, dass die Erwählung der Glaubenden absolut unverbrüchlich gilt (vgl. Eph 3,11; 2Tim 1,9; 1Petr 1,20). Die Aussage meint nicht etwa, dass die menschlichen Seelen bereits vor der Schöpfung für sich existiert hätten. Ganz betont wird vom Sein »in Christus« gesprochen, denn nur in ihm ist eine solche Aussage möglich. Damit setzt der Verfasser vielmehr konsequent den Gedanken der Präexistenz Christi fort, wonach Christus von Uranfang an – also bereits vor der Schöpfung der Welt – in Gott war: »Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung«, wie das im Kolosserhymnus (Kol 1,15) angesprochen ist. In 1Kor 8,6 und Kol 1,15ff wird betont, dass Jesus Christus nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott ist. Als Sohn Gottes muss er darum schon von Ewigkeit her vor der Schöpfung der Welt bei Gott gewesen sein.

Diesen Gedanken erweitert der Verfasser des Epheserbriefes: Wenn Christus schon vor der Erschaffung der Welt bei Gott gewesen ist, dann müssen in Christus auch die Glaubenden schon erwählt gewesen sein. Konsequent hat der Verfasser die paulinische Aussage von der Präexistenz Christi zu Ende gedacht und sie auf ihre Bedeutung für die Glaubenden zugespitzt. Die vorzeitliche Erwäh-